

Murphy was an optimist

Why do I still need to be retro?
Write so overcomplicated and meta?
Describe the world with irony,
but secretly mean it exactly like that?

I want to have a straightforward life.
I've wished for it for so long,
but just now,
the harsh reality
whispered to me: it's too late.

Good for those who get their way.
But life is what happens to me
while I naively
look to the future.

And then I write a few lines
about things that aren't clear.
Poems that claim everything will be fine,
but aren't true.

Overwhelm packed into words,
I can't live up to my own expectations.
I say:
Next week will be easier
(and other lies).

And maybe I'm too melodramatic
for a day when ash falls like snow.
Waited for eternity for
the right words at the right time.

Words I simply write
from a feeling that just
has to be put out.
Still without a plan,
just a number
somewhere in the algorithm.

And everyone writes about doubts,
because they may turn into wonders.
I'm afraid of staying unwell,
afraid of getting better.

Afraid of being wrong,
while knowing I'm right.

Afraid of seeing only the negative,
because Murphy was the optimist.

Why look ahead
when the sun is behind us?
Here, you're not supposed to feel affected,
but it's good if you still are.

Blind activism,
you step in, I stay out.
It doesn't matter, the end of this world
looks different every morning.

And this is what happens
when hope is written too easily:
Calendar-quote poetry
against the voices of loneliness.

And maybe that's necessary.
When the good stay silent,
and the wrong ones shout.
But who even are they?
People who claim to know better
are usually alone.

I don't think too much,
prefer to bury my head in the sand.
Poems with no periods,
just filled with questions.

It's the dark night of the soul,
like a scene built by myself.
Stared into nothing for too long,
the abyss stared back.

And I walk the path
that's not trampled
for a few miles.
And I shape my words
into lines that are too complicated.

About how easy it is
to find everything shitty. I mean:
The flags we write hope on
don't carry themselves.

And I even stole that line.
Because I couldn't come up with it myself.

Because it confronts me, or maybe
because I don't believe in it myself.

And I hate the smell of clichés in the
morning,
the world quickly explained and then
condensed.
Echoing the big thinkers,
quickly adopting, copying thoughts.

They're useless
if they don't help,
a false picture of reality.
The eyes are blue, the worlds are black,
and the credits roll
and I'm too late.

But something's got to change.
Now I copy lines myself:
The only way out is the way through,
is anything but standing still.

Life is reading from the first
to the last line.
The only way out is the way through,
is anything but standing still.

The only way out is the way through,
is anything but standing still.

Poem: Micha Kunze
Translation: Micha Kunze
**Published on 22nd of November on all
streaming platforms.**

Murphy war ein Optimist

Warum muss ich denn noch retro sein?
So totverkopft und meta schreiben.
Mit Ironie die Welt beschreiben,
aber insgeheim genau so meinen.

Ich will ein grades Leben haben.
Hab mir das so lang gewünscht,
doch gerade eben haben
Tatsachen auf dem Boden der Realität
mir geflüstert: dafür ist es zu spät.

Schön für den, der seinen Willen kriegt.
Aber Leben ist, was mir passiert,
während ich naiv
in die Zukunft blick.

Und dann schreib ich ein paar Zeilen
über Dinge, die nicht klar sind.
Gedichte, die erzählen, dass alles gut wird,
doch nicht wahr sind.

Überforderung in Worte gepackt,
kann mir selbst nicht genügen.
Ich sag:
Nächste Woche wird's entspannter
(und andere Lügen).

Und vielleicht bin ich zu pathetisch,
für einen Tag an dem es Asche schneit.
Ewigkeit gewartet auf die richtigen Worte
zur richtigen Zeit.

Die ich einfach schreib,
aus nem Gefühl, das halt so mit muss.
Noch ohne Plan,
doch nur ne Zahl
irgendwo im Algorithmus.

Und alle schreiben über Zweifel,
weil aus denen dann mal Wunder werden.
Ich hab Angst davor, krank zu bleiben,
Angst davor, gesund zu werden.

Angst davor, nicht recht zu haben,
wissen, dass es doch so ist.

Angst davor, nur schwarz zu sehen,
denn Murphy war der Optimist.

Warum noch nach vorne sehen,
wenn hinter uns die Sonne ist?
Hier darfst du nicht betroffen sein,
ist gut, wenn du es trotzdem bist.

Blinder Aktionismus,
du gehst rein, ich halt mich raus.
Ist egal, das Ende dieser Welt
sieht jeden Morgen anders aus.

Und das kommt bei raus,
wenn die Hoffnung sich einfach zu einfach
schreibt:
Kalendersprüchepoesie
gegen die Stimmen der Einsamkeit.

Und vielleicht muss das sein.
Wenn die Guten nichts sagen,
und die Falschen schreien.
Doch wer soll das sein?
Leute, die sagen, sie wüssten es besser,
sind meistens allein.

Ich mach mir keinen Kopf,
lieber den Kopf in den Sand.
Gedichte ohne Punkte nur mit
Fragen in der Hand.

Es ist die dunkle Nacht der Seele,
wie ne Szene,
von mir selbst gebaut.
Hab zu lang ins Nichts gestarrt,
der Abgrund hat zurückgeschaut.

Und ich geh den Weg,
der nicht zertrampelt ist
für ein paar Meilen.
Und ich forme meine Wörter
in paar zu verkopfte Zeilen.

Darüber wie einfach es ist,
alles scheiße zu finden, ich meine:
die Fahnen, auf die wir Hoffnung schreiben
tragen sich nicht von alleine.

Und selbst den Satz hab ich geklaut.
Denn ich komm da selber nicht drauf.
Weil er mich konfrontiert, oder auch,
weil ich selbst nicht dran glaub.

Und ich hass den Geruch von Floskeln am
Morgen,
die Welt schnell erklärt und dann
komprimiert.
Den großen Leuten nachgeredet,
schnell übernommen,
Gedanken kopiert.

Die bringen halt nichts,
wenn sie nicht helfen,
ein falsches Bild der Realität.
Die Augen sind blau und die Welten sind
schwarz,
und der Abspann läuft
und ich komm zu spät.

Aber irgendetwas muss sich tun.
Ich kopiere selber Zeilen:
Der Weg da raus, ist der Weg da durch,
ist alles, nur nicht stehenbleiben.

Leben ist ein Lesen von der ersten
bis zur letzten Zeile.
Der Weg da raus ist der Weg da durch,
ist alles, nur nicht stehenbleiben.
Der Weg da raus ist der Weg da durch,
ist alles, nur nicht stehenbleiben.